

Das Bootcamp

1 Diese geschichts-politischen Erwägungen finden sich sehr gut zusammengefasst in dem von Jan Motte und Rainer Ohliger herausgegebenen Sammelband: *Geschichte und Gedächtnis in der Einwanderungsgesellschaft. Migration zwischen historischer Rekonstruktion und Erinnerungspolitik*, Essen 2004.

2 Gleichzeitig ist der zwangsläufig subjektive Blickwinkel dieser Form von Geschichtsschreibung immer wieder kritisiert worden. Und tatsächlich hat die Methode ihre Tücken. Als ich meinen Vater zum Interview darüber bat, wie er als Gastarbeiter im Alter von achtzehn Jahren nach Gummersbach kam, wie er in einem Automobilzuliefererbetrieb innerhalb von drei Tagen seine Handschuhe so verschlissen hatte, dass die Hände blutig wurden, wie er dann endlich in der Reproduktionsanstalt meines Großvaters gelandet war, die die beiden dann zu einem großen mittelständischen Druckunternehmen ausgebaut hatten, da spürte ich, dass etwas nicht stimmte: weil er, den ich als ‚griechischen Gastarbeiter‘ befragte, sich nun längst nicht mehr so verstand.

Hatten die DOMiD-Gründer*innen anfangs eher intuitiv gesammelt, wurden wir nun regelrecht geschult. Ehe wir mit unserer Objektrecherche begannen, erhielten wir – wiederum im Sinne der Professionalisierung – eine Art Grundausbildung: Nach einem Treffen mit Mathilde Jamin, bei dem sie uns in die Musealisierung der Migration eingeführt und das Konzept des *Musée Sentimental* erläutert hatte, wurden uns zu Weiterbildungszwecken die jungen Historiker Rainer Ohliger und Jan Motte zugeführt. Die beiden hatten sich auf die Erinnerungskultur in der Einwanderungsgesellschaft spezialisiert und in verschiedenen Publikationen und öffentlichen Veranstaltungen immer wieder gefordert, Migrationsgeschichte müsse endlich als integraler Bestandteil der deutschen Nachkriegsgeschichte begriffen werden. Besonderen Nachdruck aber legten Ohliger und Motte auf die Implementierung eines zentralen Erinnerungsorts der Migration. Das Migrationsmuseum in Deutschland, so die Zukunftsvision der Historiker, könne gewissermaßen die Werkstatt sein, in der diese gemeinsame Geschichte der Einwanderung überhaupt erst herausgearbeitet, kulturell weiterbearbeitet und für die gesamte Gesellschaft fruchtbar gemacht werden könne.¹

Zeit seines Bestehens hatte DOMiD intensiv mit Mitteln der *Oral History* gearbeitet. Allein für die Ausstellung *Fremde Heimat* in Essen hatte Aytaç Eryılmaz an die hundert Interviews geführt. Diesem Weg sollten auch wir nun folgen. Am *Institut für Geschichte und Biographie* machte uns der Historiker und Biografieforscher Alexander von Plato, der in den 1980er-Jahren gemeinsam mit Lutz Niethammer von der Universität Essen aus die *Oral History* in die deutsche Forschungslandschaft eingeführt hatte, mit der Interviewtechnik des lebensgeschichtlichen Interviews bekannt. Kaum etwas transportiert die Persönlichkeit eines Menschen so wie die Stimme, und auch wir erlebten die je eigene Art unserer Interviewpartner*innen, ihre Lebensgeschichte zu erzählen, charakteristisch und unverwechselbar.²



E 0377,0001 Interieurs Berlin Kreuzberg, 1974.
Vlassis Caniaris / DOMiD-Archiv, Köln